

na Meutereien gemacht hatte, und so ward er des Landes verwiesen, aber der Streich gegen Olavides hatte schon seine Wirkung gethan. Dieser ward am 14ten November 1774. in Verhaft genommen.

Ein Jahr vorher hatte man ihn schon unter dem Vorwande an den Hof berufen, daß er von seinen Einrichtungen in der Sierra Morena Bericht abstellen sollte. Hier entdeckte er bald die Angebereien des Mönchs, und glaubte es sey noch Zeit, ihnen vorzukommen. Er besuchte den Großinquisitor verschiedenemale, und that ihm über die Reinigkeit seiner Sitten und Grundsätze Versicherungen. Er erbot sich sogar, öffentlich die unvorsichtigen Reden, die ihm etwa entfahren seyn könnten, zu wieder-rufen, und nahm von der Zeit eine so große Regelmäßigkeit in seinem äußern Betragen an, daß jedermann, der ihn kannte, darüber erstaunte, aber seine Feinde wurden dadurch nicht entwaffnet.

Endlich hat der 21ste November den Drangsalen, die er ohne Zweifel in den Gefängnissen der Inquisition ausgestanden hat, ein Ende gemacht. Er mußte in einem Privat-Auto-da-Fe erscheinen, wobei nicht mehr als zweihundert von den vornehmsten zugegen waren. Hier mußte er

einen gelben Sack tragen, ihm waren die Zeichen des Ordens von St. Jago, wovon er Ritter war, abgenommen, und er hielt eine Fackel von grünem Wachs in der Hand. Man las ihm seinen Prozeß vor, worin er beschuldigt war, er habe in fremden Ländern mit Voltaire, Rousseau und andern starken Geistern Umgang gehabt, er habe von dem erstern verschiedene Briefe erhalten, und unter andern einen, worin ihm der Einiebler von Ferney geschrieben habe: es wäre zu wünschen, daß Spanien vierzig Männer hätte, die so dächten, als Sie! Ferner machte man ihn zum Verbrecher, er habe gesagt, der heilige Augustin sey ein armer Mann, Petrus Lombardus, St. Thomas und St. Bonaventura hätten durch die leeren Spitzfindigkeiten, die sie in die Schulen einführten, die Fortschritte des menschlichen Verstandes aufgehalten, er habe allerlei Mittel angewandt, um den Inhalt der Aussagen zu erforschen, die während des Prozeßes beim heiligen Gericht wider ihn niedergelegt worden, er habe gesagt, verschiedene römische Kaiser hätten gegründete Rechte auf unsre Achtung, als eine Menge von Königen, denen wir den Beinamen der Heiligen gäben, er habe das Institut der Karthäuser ein barbarisches In-

Institut genannt, er habe sich mit einem Kupferstiche der Venus und des Liebesgottes in der Hand malen lassen, er habe in der Sierra Morena die Gelübde und milden Gaben zur Lesung der Seelmessen für Verstorbene verboten, er habe die Kirchen ihrer Zierrathen, welche die Religion empfiehlt, und die wahre oder falsche Andacht verehrt, zu berauben gesucht, er habe das Glockengeläute bei Gelegenheiten, wo es doch der Gebrauch der Kirche fodere, verboten, und endlich habe er zu einem jungen Brautpaare, die ihn um seine Einwilligung zur Heirath angetreten hätten, gesagt: Die Liebe sey hinreichend, ihre Verbindung gültig zu machen, die Ceremonien der Kirche wären unnütz.

Allen diesen Thatsachen zu Folge ward er für einen förmlichen Ketzer und völlig unfähig erklärt, irgend eine Bedienung zu bekleiden. Sein Vermögen ward konfisziert, er ward vom Hofe, von Lima, seinem Vaterlande, und von Sevilla verbannet, und dazu verurtheilt, acht Jahre in einem Kloster eingeschlossen zu seyn, wo ihm aufgelegt ist, das Glaubensbekenntniß des Bruders Ludwig von Grenada, und den Ungläubigen ohne Entschuldigung vom Pater Seneri zu lesen und alle Monat einmal zu

beichten. Auch ist ihm in diesem Erkenntniß verboten, irgend eine Art von Metall bei sich zu tragen, noch sich in irgend einer Farbe zu kleiden. Doch hat die Inquisition sein Schicksal etwas vermildert, denn es ist ihm ein Sekretär gestattet und die Erlaubniß gegeben worden, an seine Anverwandten und Freunde, falls ihm noch welche übrig geblieben sind, zu schreiben. Als man ihm sein Urtheil vorlas, fiel er bei dem Namen eines förmlichen Ketzers, womit man ihn belegte, in eine Ohnmacht. Man brachte ihm ein Glas kalt Wasser, und bedeckte ihn, weil es kalt war, mit seinem Mantel. *)

So streng auch sein Urtheil war, so kann man es doch in Vergleichung mit dem, welches die Inquisition anfänglich gegen ihn abfassen wollte, noch gelinde nennen. Das Auto da Fe sollte an einem öffentlichen Orte vor sich gehen, und er eine körperliche Züchtigung empfangen. Allein der römische Hof, den man darüber zu Rathe gezogen hatte, und dem alle Aktenstücke vorgelegt waren, redete dem heiligen Gericht

*) Olavides hat das Ende seiner Einkerkierung nicht abgewartet, sondern sich aus Spanien fortgemacht, und lebet jetzt in Frankreich.

richt diesen Vorsatz aus, indem er ihm zu Gemüthe führte, daß die Zeit solcher öffentlichen Auftritte vorbei sey. Diesen Grundsatz voll Toleranz und gesunder Philosophie macht dem päpstlichen Hofe Ehre, und verdiente angeführt zu werden.

Die Inquisitores werden unter den Priestern, Mönchen und obrigkeitlichen Personen ausgesucht. Der oberste Rath der Inquisition residirt zu Madrid, er besteht aus einem Präsidenten, welches der Großinquisitor ist, aus sechs Räten und aus einer gewissen Anzahl von Qualifikatores oder Referendarien. Die einzelnen Inquisitionsgerichte Spaniens sind zu Sevilla, Toledo, Granada, Cordova, Cuenga, Valladolid, Murcia, St. Jago, Logronna, Saragoza, Valencia, Barcelona, und Clerena. Jedes besteht aus drei Inquisitoren, mehreren Sekretären, einem Alguazilmajor, und drei Referendarien. Alle diese Gerichte hängen von dem obersten Rathe ab, und dürfen ohne dessen Bestätigung nichts entscheiden. Die Dominikaner haben unter der Regierung Philipp des III. das Vorrecht erhalten, immer einen aus ihrem Orden unter den Referendarien des obersten Rathes

zu haben. Da sie die *) Erfinder der Inquisition sind, so haben sie das Vorrecht wohl verdient. Die Zahl der Familiares, oder Bedienten der Inquisition, ist in Spanien unendlich, ohne noch die Soplones oder Spions, die Einnehmer, die Fiskäle und andere Helfershelfer hinzu zu rechnen, so daß dieses Gericht einen großen Theil der Nation in seinem Sold hat.

Die Fälle, worüber der Inquisition hauptsächlich die Gerichtsbarkeit zusteht, sind die Ketzerei, der Verdacht der Ketzerei, und die Beschützung derselben, die schwarze Kunst, Hexerei, Beschwörungen, Zauberei, die Gotteslästerung, die Beleidigungen, welche der Inquisition, oder einem ihrer Glieder und Bedienten geschehen, und die Widersetzung gegen die Vollziehung ihrer Befehle. Der Verdacht der Ketzerei ist sehr ausgedehnt. Es ist hinreichend, um darein zu gerathen, daß man irgend ein Wort ausstößt, daran diejenigen, die es hören, ein Vergerniß nehmen, oder daß man die Bilder nicht achtet, verbotene Bücher

*) M. P**** hält den Torquemada, einen Dominikaner, für den Erfinder. Er war zwar der erste Großinquisitor, aber die Ehre der Erfindung theilt er wenigstens mit Mendoza und Jimenes, wie oben vorgekommen ist.

Wer liest, sie Jemanden zu lesen giebt, ein Jahr zubringt, ohne zu beichten und zum Abendmal zu gehen, an den Tagen, wo es die Kirche vorschreibt, nicht in die Messe gehet, daß man ein einzigesmal bei einer Predigt der Ketzer gegenwärtig gewesen ist, daß man, wenn man exkommuniziert ist, innerhalb einem Jahre nicht die Absolution gesucht hat, daß man einen Ketzer zum Freunde hat, u. d. m.

Wie gefürchtet die Inquisition sey, kann man auch aus folgender Geschichte sehen. Ein Inquisitor von Valencia gieng einst in der Nachbarschaft dieser Stadt spazieren, und bemerkte an der Heerstraße einen Feigenbaum voll Früchte. Er kostete sie, fand sie gar nicht nach seinem Geschmack, und erkundigte sich nach dem Namen des Eigenthümers, den er, so bald er zu Hause gekommen war, rufen ließ. Dies war ein armer Bauer, der bei dem Namen Inquisitor zitternd und mit thränenden Augen von seinem Weibe und Verwandten Abschied nahm, weil er sie nie wieder zu sehen glaubte. Er kam, warf sich zu den Füßen des Inquisitors, der ihm ganz kalt sagte, er habe seine Feigen so vortrefflich gefunden, und bitte ihn, ihm einen Korb voll zu bringen. Der Bauer sprang voll Freu-

Freuden auf, lief auf sein Feld, füllte einen großen Korb mit Feigen, aber riß auch den Baum aus, damit er ihm nie wieder ein solches Schrecken verursachen möchte.

Die Stiergefechte gehören zu den Hauptneigungen der Spanier. Man trifft keine Stadt im Königreiche an, die nicht ihren Plaza-mayor, großen Platz dazu hätte. Davides selbst mußte dieser Neigung nachgeben, und es wurde in der neuen Stadt Karolina, die in der vor ihn urbargemachten Gegend der Sierra Morena angelegt ist, ein schönes Sechseck zum Plaza de toro, Stierplaz, bestimmt. Spanier sowohl als Fremde versicherten Herrn Baretti, daß die Einwohner in den ärmsten Orten, die keinen Stier bezahlen können, oft zusammenschießen, um eine Kuh, oder Ochsen anzuschaffen, sich in Ermanglung der Pferde auf Esel setzen, und auf die Art mit einem solchen Thiere kämpfen. In vorigen Zeiten durfte keiner als ein geborner Edelmann mit einem Stier zu Pferde kämpfen, jetzt aber kann es ein jeder thun. Zuweilen wagt noch ein Edelmann seinen Hals daran, um seiner Geliebten einen Beweis seiner Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit zu geben, wenn auf dem Plazamayor zu Madrit ein Stiergefecht gehalten wird, bei welchem
der

der König und die königliche Familie niemals fehlen. Außerhalb dem Thore von Madrid ist auch dazu ein eignes Amphitheater angelegt, darin weit öfter Stiergefechte gehalten werden, als auf dem Plazamayor. Eine Fiesta de toros, Stierfest wird nur bei außerordentlichen Gelegenheiten gegeben, bei einer Krönung, bei der Geburt eines Kronerben, bei Vermählungen in der königlichen Familie. Dergleichen Fest sah Herr Clarke. Die Stiergefechte werden Regocijos de toros, Stierlustbarkeiten genannt. Bei diesen ist weder der König, noch Jemand aus der königlichen Familie, zugegen. Von diesen letztern werden in Puerto de St. Maria jährlich zehn, zu Cadix zwölf, zu Sevilla vier, zu Madrid und Aranjuez an jedem Orte sechs, und zwar an den Sonntagen in den Monaten Junius, Julius und August gegeben. Denn die Thiere kämpfen nur in der heißen Jahreszeit.

Die Leidenschaft der Spanier für diese Lustbarkeit gehet unglaublich weit. Die gemeinen Leute versehen und verkaufen ihre Kostbarkeiten, Hausgeräthe, und Kleider, um ihnen beiwohnen zu können. Die Nation theilte sich einst so gar wegen der beiden

den berühmtesten Taureadores, die es giebt, Romero und Costillares, in zwei Parteien, und diese nahmen die Namen Romeristen und Costillaristen an. In ganz kleinen Städten macht man eine Art von Wagenburg statt des Amphitheaters, und auf den Dörfern wird keine Kuh geschlachtet, die sie nicht wenigstens etliche Stunden lang durch Schlagen, Stechen und Herumstoßen wild gemacht haben. *) Daher hält sich das Kuhfleisch im Sommer mit genauer Noth über Nacht, und das von den Stieren ist fast gar nicht zu genießen. Denn es ist, auch wenn es gekocht ist, ganz roth, und wird den armen Leuten für etwa 8 Pf. das Pfund verkauft, indessen das Kuhfleisch fünfmal so hoch bezahlt wird. In einem andalusischen Dorfe fand Dalrymple die Einwohner beschäftigt, einen Stier zu martern. Der Stier ward an einen langen Strick gebunden und in der Stadt herumgeführt.

Ei=

*) Vielleicht halten sie das Fleisch alsdann für gesund. Denn nach P****, glauben einige spanische Aerzte, daß das Blut das im Gefechte wüthend gemachten und ermüdeten Stiers, ein spezifisches Mittel wider verschiedene Krankheiten, besonders Obstraktionen, sey. Daher finden sich auch fast immer, in dem Augenblick, da der Stier stirbt, Leute mit Gläsern ein, um das Blut zu trinken.

Einige hundert Männer mit ihren Mänteln unterm Arm, reizten das arme Thier durch ein Geschrei und Getöse, sie anzufallen. Alsdann verwundeten sie es mit einem Pfeil, einer Gabel oder Lanze, und machten es dadurch ganz wüthend. Ob sich gleich diesmal kein unglücklicher Zufall ereignete, so läuft doch oft das Spiel für einige Quäler traurig ab.

Stierfeste giebt der Hof, Stiergefechte werden von Entrépreneurs *) besorgt. Sie müssen alles besorgen und schaffen, was dazu erforderlich ist. Die Fechter bekommen von ihnen ihren Lohn. Ein Piquador erhielt fünfzehn und ein Matador zwanzig Piafter, und dieser überdem noch den Stier, wenn er ihn auf den ersten Stoß fället. Die Banderilleros haben keine bestimmte Bezahlung. Sie können aber bei ihrer Geschicklichkeit immer auf ein gutes Geschenk rechnen.

*) Auch die Geistlichen wissen zuweilen von den Stiergefechten Nutzen zu ziehen. Als sich die Franziskaner unter der jetzigen Regierung entschlossen, ihre berühmte Kirche dort bauen zu lassen, so baten sie den König um die Einnahme von acht Stiergefechten, die ihnen zugestanden wurden, und sie ließen hierauf öffentlich anschlagen, daß wer bei diesen Stiergefechten gegenwärtig seyn würde, dadurch auf einige Jahre Ablass gewinnen sollte.

rechnen, wenn sie ihre Banderillos einer Person zu Ehren wohl einpflanzen. Aber wenn es nicht auf den ersten Versuch gelingt, so werden sie ausgelacht. Den Befehlshabern der Städte ist das Gesecht einträglich. Die Unternehmer liefern oft schlechte Stiere, und noch schlechtere Pferde, und ihre Geschenke beim Corregidor machen, daß sie doch für gut angenommen werden.

Die Stiere kommen aus den Wäldern Andalusiens, wo man sie wild herumlaufen läßt, ohne daß sie Ruhe zu sehen bekommen. So bald ein Stierkalb bei einer Heerde etwas erwachsen ist, so versucht der Hirte die Anlage desselben, böse zu werden. Ist dieses, so wird es gezeichnet, und in den Wald gethan, wo es so lange wild herumläuft, bis es erwachsen ist, und zu einem Gesecht aufgekauft wird. In den Wäldern werden sie auch gewissermaßen gehütet, doch nicht sehr genau, denn sie lassen sich nicht sehr nahe kommen. Deswegen führen die Hüter, so wie die Fechter, abzeit einen Mantel bei sich, den sie dem Stier, wenn er ihnen zu nahe kommt, auf den Kopf werfen, wodurch sie mehrentheils Zeit bekommen, zu entweichen. Je wilder ein Stier ist, desto theurer wird er bezahlt,
und

und der Eigenthümer bildet sich viel darauf ein, wenn sich einer seiner Stiere bei einem Gefechte gut hält.

Die spanischen Stiere haben die Gestalt der englischen Ochsen, ihre Hörner sind sehr lang, und sie brüllen nicht, und geben nicht den geringsten Laut von sich, wenn sie kämpfen. Wenn man sie fangen will, so treibt man eine hinlängliche Anzahl zahmer Kühe, *) die mit Glocken behangen und von heller Farbe sind, damit sie in der Ferne gehört und gesehen werden können, in den Wald. In kurzer Zeit finden sich Stiere bei ihnen ein. So bald die achtgebenden Leute so viele derselben, als sie verlangen, bei ihnen versammelt sehen, treiben sie die letztern fort, und die Stiere folgen freiwillig nach, ohne Jemanden Leides zu thun, wenn man sie nur nicht reizt. Auf diese Art werden sie bis in die Rotunde (runder Kampfplatz) getrieben, aus welchem eine große, alsdann offene, Thür zu den Behältnissen der Stiere führt. Die Kühe liefern ihre Liebhaber richtig ins Gefängniß, und da aus den ersten

*) Zuweilen werden sie auch mit Vortritt eines zahmen Stiers eingetrieben.

Behältnissen verschiedene Fallthüren zu den benachbarten führen, so werden nach und nach die Stiere von den Röhren getrennt, und jeder Stier besonders eingeschlossen. Hier werden nun diese ohnedem schon eigensinnige und wilde Thiere theils durch den Verlust ihrer Freiheit, theils durch die Künste der Toreadores ganz wüthend gemacht. Ueber ihren Behältnissen sind Oeffnungen, durch welche sie mit Schwärmern und allerhand Instrumenten gereizt werden. Man treibt sie nicht eher von der Weide in ihre Gefängnisse als am Morgen des Tages, da sie bekämpft werden sollen, und in ihrer Gefangenschaft bekommen sie kein Futter.

In Madrid werden bei jedem Stiergefachte achtzehn Stiere, einer nach dem andern, und zwar sechs des Morgens, und zwölf des Nachmittags bekämpft. Das eigentliche Schauspiel gehet gleichwohl erst Nachmittags gegen 4 Uhr an. Die sechs Stiere, die des Morgens ihr Leben lassen müssen, sind mehr zur Probe, und zur Übung der Toreadores bestimmt. Aller Pomp fällt dabei weg. Die Logen werden zwar auf den ganzen Tag vermiethet um einen Doblón de ocho (Quadrupel), alle andre Plätze

Plätze aber des Morgens und Nachmittags jedesmal besonders bezahlt.

Des zirkelrunden madritischen Kampfesplazes Durchmesser enthält ungefähr 100 bis 120 Schritt, und ist mit einer $4\frac{1}{2}$ Fuß hohen Bretterwand eingefast. Hinter derselben ist ein ungefähr 4 Fuß breiter Gang bis an die zwote etwas höhere Brettwand, an welcher die untersten Zuschauer sich aufhalten. An dieser sind von 10 zu 10 Schritt Stangen, und an diese Stricke befestiget, die es den Stieren unmöglich machen, unter die Zuschauer zu springen. Diese Vorsicht ist erst gebraucht worden, nachdem ein Stier über die vier ein halb Fuß hohe Bretterwand, den vier Fuß breiten Gang und die zweite Brettwand gesprungen ist, und viele Zuschauer beschädigt hat, wovon *) ich ein Zeuge war. Von der zwoten Brettwand erheben sich stufenweise die Bänke, auf welchen der Pöbel sitzt, acht oder zehn, bis an den gedeckten Gang, der unter den Logen ist, und sehr uneigentlich das Amphitheater genannt wird. Die Bän-

*) Diese und einige der vorhergehenden und nachfolgenden Nachrichten, sind aus dem Berichte eines Ungeannten, den Schlözer im Briefwechsel Th. IX. S. L. p. 68. eingerückt hat.

te sind alle unter freiem Himmel, haben jede eine Grundfläche von etwa drei Fuß, und gehen ganz um den Platz herum, wenn man erstlich das große Eingangsthor ausnimmt, das seiner Höhe wegen die fünf bis sechs untersten Bänke durchschneidet, und zweitens den Eingang zu den Behältnissen, aus welchen die Stiere in den Platz gelassen werden. Ueber diese Behältnisse ist ein großer Altan, auf welchem sich Pauker und Trompeter aufholten. Man kann also annehmen, daß der Durchmesser des Raums, der unter freiem Himmel ist, ungefähr 250 Fuß beträgt. Der bedeckte Gang unter den Logen hat gleichfalls drei verschiedene Bänke übereinander, und ist zehn bis zwölf Fuß breit, dieses giebt der ganzen Rotunde einen Durchmesser von 260 Fuß, mithin einen Umfang von 780 bis 800 Fuß. Von außen hat sie gleichwohl wegen der Behältnisse der Stiere, und einiger angehängten Gebäude, keine zirkelförmige, sondern unregelmäßige Gestalt.

Die Logen sind mit einem Dache bedeckt, und dienen dem sogenannten Amphitheater zur Bedeckung, welches gegen den Platz mit einer Brustwehr versehen ist, auf welche die untern Zuschauer bequem die Arme auflegen können. Der Preis der Plätze

rich-

richtet sich Vor- und Nachmittags nach dem Sonnenschein oder Schatten, der drauf fällt. Indessen wohnt der Spanier, in diesem heißen Klima, das nicht nur Fremden, sondern ihm selbst sehr beschwerlich ist, dem Schauspiel doch gerne bei, und läßt sich lieber halb braten von der Sonne, wenn er zu arm ist, um einen bessern Platz bezahlen zu können. Unter dieser Klasse habe ich oft Weiber mit saugenden Kindern gesehen.

Die untern Zuschauer haben größtentheils Fächer von buntem Papier, mit welchen sie sich unaufhörlich abzukühlen suchen. Die Töne der frohen Erwartung vieler hundert Menschen des gemeinsten Pöbels lassen sich schon eine Stunde vor Anfang des Gefechts hören. Hier legt der Spanier seinen schweigenden Ernst ab. Prachtige Tapeten von verschiedenen Farben hängen über die Brustwehr der offenen Bogen herab, welche größtentheils auch inwendig tapezirt sind. Ein Duzend gemeiner Kerls drängt sich von Anfang des Gefechts und in den Zwischenakten durch die gepreßten Zuschauer, um ihnen Wasser und Limonade und Sinaäpfel zu verkaufen.

Alle Amphitheater in Spanien sind fast von gleicher Größe und Bauart. Etwas ken-

net blos vier, die stehenbleibenden Gebäude sind, nämlich zu Madrit, Aranjuez, Granada, und Sevilla. Zu Radix und Purete de S. Maria werden sie nur in der Geschwindigkeit von Holz aufgeschlagen, und in andern Städten ist der große Markt das Schlachtfeld. Das zu Aranjuez ist aus Ziegelstein gebaut mit hölzernen Sizen. Der innere Platz hat 168 Fuß im Durchschnitt. Es kann 6000 Zuschauer fassen. Das zu Sevilla ist das größte in Spanien, und der innere Raum hat 240 Fuß im Durchschnitte. Es waren fünf und dreißig Logen, oder ungefähr ein Drittheil, von Steinen, fertig, als man diese Baumaterialien zu Kostbar fand, und das übrige von Holz aufbaute, wie es jetzt (1772) noch ist. Auf diesem Amphitheatern führt man bisweilen juegos de cannas (Rohrspiele), eine Art von Tournieren auf, wo Kämpfer zu Pferde, statt der Lanzen, Röhre nach einander werfen. *)

Der Verfasser der Reise nach Sierra Morrena im Jahr 1769 giebt von einem Stier-

*) Eine Übung, die wahrscheinlich die Mauren in Spanien üblich gemacht, und mit dem Jeedwerfen der Iekten und der Araber übereinkömmt.

Stiergefechte zu Kadix folgende Beschreibung. Das Amphitheater hieselbst ist von Holz, und hat wenigstens für 12000 Zuschauer Raum. Die Anzahl der Zuschauer, war, als ich dahin kam, schon so groß, daß ich Mühe hatte, für einen Piaster (etwa einen Thaler nach sächsischem Gelde) einen Platz zu bekommen. Zuerst erscheint ein Kommando Soldaten von etwa hundert Mann, die, nachdem sie jedermann, der nicht auf den Kampfplatz gehörte, fortgewiesen hatten, ihre Plätze in den untersten Stufen des Schauplatzes nahmen. Hierauf kam ein Kerl in vollem Galopp zu dem Eingang des Platzes hereingeritten, und diesem folgte ein zahmer Stier nebst denen, die zu der Lustbarkeit dienen sollten. Der Stier, der zuerst kämpfen sollte, ward in einen besondern Stall gelockt, und dort von oben herunter so lange geneckt und wüthend gemacht, bis ihm die Thüre auf dem Kampfplatz geöffnet ward. Während diesem verdeckten Vorgange erschienen die Kämpfer, und machten vor den obrigkeitlichen Personen, die sich nebst einem Trompeter an einem besonders ausgezeichneten Platze befanden, ihren Aufzug. Es waren eilf Personen, zween Matadores, oder solche, die zuletzt dem Stier den tödtlichen Stich ge-

ben, drei Pikadores, die zu Pferde mit ihm anbinden, und sechs Banderilleros, die zu Fuß ihre Kunst an ihm beweisen. Sie sind alle prächtig gekleidet, und treten so ernsthaft einher, als ob sie wer weiß was für wichtige Personen im Staate wären. Darauf wird das Zeichen vom dem Trompeter gegeben. Sogleich eröffnet ein dazu bestellter Kerl die Thüre des Stalls, und tritt zu seiner Sicherheit hinter die Ecke. Sogleich kommt der Stier in voller Bath heraus, und läuft auf den vordersten Pikador los, allein dieser setzt ihn keine Lanze so geschickt und zu eben der Zeit, wenn der Stier ansholen will, hinter dem Nacken in den Hals, daß das Thier durch den Stachel der Lanze, den er sich beim Aussholen tief in den Hals stößt, gezwungen wird, abzustehen. Gemeiniglich versucht es der Stier drei oder mehrmal, gar öfters aber nur zweimal, und zuweilen, aber sehr selten, nur einmal, je nachdem er wild und muthig ist. Es ist fast unbegreiflich, wie es Menschen geben kann, die sich zu dergleichen Arbeiten gebrauchen lassen, und noch unbegreiflicher ist die Geschicklichkeit, mit der die Pikadores dem Stier begegnen. Denn, versteht es einer nur im geringsten, daß er seine

Lanz

Lanze zu früh oder zu spät einsetzt, und die Zeit verfehlt, wo der Stier im Niederfassen die Augen zudrückt, so ist in beiden Fällen keine Rettung für das Pferd, und die größte Lebensgefahr für den Menschen. Ueberdem gehört eine außerordentliche Stärke im Arm, und zugleich ein Mensch dazu, der fest im Sattel sitzt. Es geschieht oft, daß die Lanze zerbricht, und das Pferd nicht Kraft genug hat, fest stehen zu bleiben. Wenn nun der Stier solche Lanzenstücke von den Pilabores empfangen hat, und gemeinlich seine ganze Wuth verbraucht ist, so wird ein zweites Zeichen mit der Trompete gegeben, und a'odann erscheinen die Banderillos. Diese sind mit einigen, 14 bis 15 Zoll langen, Stäben versehen, die unten einem großen Stachel mit Wiederhaken, wie die Fischhangeln, haben. Ueber diesem Stachel ist ein Ballen von Werk, mit neßförmig ausgeschrittenem Papier überzogen, und über diesem Ballen höher am Stäbchen hinauf ein farbichtes papiernes Fähnlein. Dies Werkzeug heißt Banderillo. Mit demselben laufen die Kerls

M 5

auf

Man braucht auch Vanderillas de fuego. Sie sind hohl und mit Pulver oder so getraunten Mordschlägen gefüllt. Ein brennendes Stück

Lun

auf den Stier los, der dann seinen Angreifer auf die Hörner nehmen will, allein indem er zum Ausholen den Kopf niedersenkt, springt der Vanderillero auf die Seite, und pflanzt ihm seine Maschine hinter den Hörnern in den Nacken. Der Stier thut insonderheit bei dem ersten ganz entsetzliche Sprünge, um solche loszuschütteln, aber wegen des Widerhafens vergebens. Wenn nun das arme Thier sechs bis acht dergleichen Vanderillos auf dem Hals hängen hat, und ganz natürlich anfängt matt zu werden, so wird abermal in die Trompete geblasen. Darauf erscheinet ein Matador. Diesmal wars der berühmte Candido. Er hatte wegen seiner besondern Geschicklichkeit eine Besoldung von 300 Piasters vom Könige. Er war im größten Staat, und gieng mit recht spanischen Schritten auf den Stier los. In der Lunte ruhet inwendig auf dem Widerhaken, der alsdann beweglich ist, und in dem Augenblick, da er in die Haut des Stiers gestoßen wird, das Stück Lunte aufwärts in das Pulver treibt. Durch das Knallen wird der Stier wüthender, und diese Vanderillas sind vorzüglich phlegmatischen Stieren gewidmet, die sich mitten in den Platz stellen, und die Angriffe erwarten. Sie sind die gefährlichsten. Selten kommt der Toreador unbertoundet davon, wenn er sich an solchen laurenden Stier wagt.

der rechten Hand hielt er einen bloßen
 Degen, und auf dem linken Arm hatte er
 einen Mantel liegen. Er stellte sich gera-
 de vor den Stier, und hielt ihm den De-
 gen vor die Nase, als ob er ihn zum An-
 griff reizen wollte, und das war auch wirk-
 lich seine Absicht. Der Stier that mit nie-
 dergesetztem Kopf den Angriff, der Matador
 aber wich mit einer sehr geschickten Wen-
 dung aus. Dieses geschah, um zu sehen,
 wie sich das Thier beim Angriff anschickte.
 Hierauf näherte sich der Matador auf vo-
 rige Art, und der Stier versuchte den An-
 griff aufs neue. Allein dieser Stierheld
 setzte ihm mit einer bewunderungswürdigen
 Geschicklichkeit den Degen eben zu der Zeit,
 wie er ausholen wollte, in den Hals, daß
 er bis ans Hest eindrang, und das Herz
 traf. Der Stoß, die geschickte Wendung,
 dabei nur der rechte Fuß zurückgesetzt wird,
 das Niederfallen des Stiers und sein schnel-
 ler Tod sind Vorfälle von einem Augenblick.
 So bald dieses geschehen, erschien ein
 dazu bestellter Spanier mit drei Mauleseln,
 die mit Schellen und schönen Decken be-
 hangen waren. Diese waren an eine Quer-
 stange angespannt, welche mit einem Seil
 an des Stiers Hörner fest gemacht wurde,
 worauf sie mit demselben in vollem Galopp
 fort

fortlaufen mußten. Sogleich wurde einem
frischen Stier die Thüre eröffnet, und mit
demselben eben so verfahren, nur er starb
nicht ungerächt. So bald er die Lanze an
seinem Halse fühlte, so sprang er auf die
Seite, nahm den Pikador und das Pferd
mit leichter Mühe auf seine Hörner, bohr-
te dem Pferde das rechte Horn, so lang
es war, zwischen die Rippen ein, daß die
Gedärme herausgiengen. Der Pikador bes-
kam Zeit, sich zu retten, und stieg eben
so kaltblütig auf sein frisches Pferd, als
ob ihm nur ein Spaß mißlungen wäre.
Bei diesem Austritt sahe man den Spa-
niern das Vergnügen an den Augen. Ich
war mir nichts weniger vermuthen, als daß
gerade Menschen geben sollte, die nach einem
so fürchterlichen Exempel einen zweiten Ver-
such zu wagen, kühn genug wären, aber
kaum hatte der Stier seinen vermeinten
Feind getödtet, so kam ein anderer Pika-
dor und zeigte ihm seine Lanze. Das Thier
sprang mit voller Wuth auf ihn los, be-
kam aber den völligen Stich an den Hals,
und sprang ab. Damit ritte der Pikador
auf die Seite, um seinem Kameraden Platz
zu machen, der Stier aber verfolgte ihn,
und riß mit einem Stoß dem Pferde die
beiden hintern Schenkel so weit von einan-
der